

Felix Stephan: „Die frühen Jahre“

## Zwischen Thälmann und Trauma

Von Elke Schlinsog

21.04.2023

**Über Außenseiter und Dissidenten der DDR ist viel geschrieben worden. Felix Stephan nimmt jetzt die Angepassten in den Blick. Sein Erzähler erlebt die Wende als Kind, in einer Funktionärsfamilie. Die Scham und Orientierungslosigkeit seiner Eltern wirken in ihm nach.**

Es sind Nahaufnahmen aus dem ‚inner circle‘ der DDR, Innenansichten aus einem untergegangenen Land: Während die DDR zusammenbricht, die Massen in den Westen strömen und Oppositionelle die Stasi-Archive stürmen, lässt der Autor Felix Stephan seinen jungen Erzähler beobachten, wie sich seine Familie vor dem alten Ofen im Haus der Großeltern versammelt und ihre Stasi-Akten verbrennt. Ein Pappordner nach dem anderen verschwindet in den Flammen. Der Großvater, ein hochrangiger Geheimdienstler, war ein Meister im Spuren verwischen. Eine gespenstische Szene: das Schweigen der Familie im Halbkreis, dazwischen der sechsjährige Junge, Schuld und Verrat sind zum Greifen nahe; sie ziehen sich durch den gesamten Roman.

### Staatstreue und Angepasste

Nachdem über drei Jahrzehnte lang in der Nachwende- und Post-DDR-Literatur ausgiebig die Außenseiter und Dissidenten im Blickfeld der Erzählungen standen, fokussiert Felix Stephan die Staatstreuen und Angepassten. Der Autor und Journalist weiß, wovon er schreibt. 1983 in Ostberlin geboren, gehört er zu jener Generation, die zwar noch die ostdeutsche Schreibschrift lernen, aber zur Einschulung schon kein Pioniertuch mehr tragen.

Sein Roman hält sich in dieser Zwischenwelt, im Vakuum der Nachwendezeit auf. Stephan macht daraus eine Coming-of-Age-Geschichte, in der sein junger Erzähler als „Kind des Sozialismus“ in einer Familie aufwächst, die zu einer speziellen Spezies der Ostdeutschen gehörte, zur Nomenklatura der DDR. Zwischen Eltern, die eigentlich glänzende Karrieren als DDR-Papiertiger vor sich hatten, bis ihnen buchstäblich über Nacht ihr sozialistisches Land zwischen den Fingern zerrinnt und damit alles, woran sie glaubten. Stephan zeichnet eine Familie unter Schock, „vor ihrem inneren Auge fiel die Mauer immer wieder und immer wieder, wie in Endlosschleife“.

Felix Stephan

„Die frühen Jahre“

Aufbau Verlag, Berlin 2023

225 Seiten

22,00 Euro

## **Aus der Geschichte gefallen**

In diesem Setting, in der Atmosphäre der inneren Verwüstungen, erzählt Felix Stephan die Geschichte eines Jungen, der ein ganz normaler Teenager sein möchte, aber zugleich permanent darauf bedacht ist, jede Spur seiner Herkunft zu tilgen, anders zu sprechen, sich anders zu kleiden, und eben auch anders auf die Welt zu gucken. Anders als seine Mutter, die sich als Lehrerin tapfer unter Westdeutschen durchkämpft und mit Dauer-Konzert- und Ausstellungsbesuchen neu zu definieren versucht. Erst recht anders als sein Vater, der lange arbeitslos und die Demütigung seines Abstiegs verkraften muss. Mag diese Orientierungslosigkeit in Nachwende-Niemandsland bereits vielfach literarisch beschrieben worden sein, mit welcher Scham und eingepflanztem Selbstzweifel sie in der nächsten Generation nachwirken, noch nicht.

Es sind vor allem die Innenansichten, das Innenleben der Figuren, die den Roman so stark machen; die fein säuberlich gezeichnete Spur des Gefühls, buchstäblich aus der Geschichte herausgefallen zu sein. Wenn Stephan den inneren Konflikt des Teenagers nachzeichnet, der einerseits die Ideale seiner Eltern ablehnt, aber zugleich seine Familie nicht verraten möchte, der immer wieder Prügeleien anzettelt, aber nicht begreift, woher seine Wut kommt. Darunter auch herrlich skurrile Szenen, wenn ihm die Großmutter am neuen PC beflissen im DDR-Modus Beschwerden diktiert, adressiert an die PDS in Hohenschönhausen. Oder wenn der Junge weiterhin Staatsdichter wie Hermann Kant zum Geburtstag geschenkt bekommt, mit den Worten: „Wenn du fertiggelesen hast, erstattest du Bericht. Und jetzt Abmarsch!“

## **Sprache der DDR**

Bei Felix Stephan ist die untergegangene DDR greifbar in der Sprache, er fängt sie ein, zitiert sie: „Alle an Deck! Antreten zum Essen!“, und ist mittendrin im autoritären Ton, im Kommandoton dieser verhärteten ostdeutschen Sprache, die den Alltag beherrschte. Bei Stephan begreift man, welche Funktion sie in einem Funktionärshaushalt hatte, nämlich zu verschleiern, zu entpersonalisieren; sie verwandelte alles, was man sagte, in einen kollektiven Zusammenhang.

Der Roman „Die frühen Jahre“ ist nach einem Durchatmen von über dreißig Jahren ein wirklich außergewöhnlicher Nachwenderoman. Denn Felix Stephan erzählt nicht nur die Geschichte eines zerrissenen Jungen zwischen Thälmann und Trauma, er hält uns die lange Spur vor, wie sich durch Irritationen die Traumatisierung durch die Diktatur fortsetzen. So spürbar war die Verklemmtheit und Enge der DDR schon lange nicht mehr. Gut, dass es vorbei ist, und verstörend gut, wie Felix Stephan sie festgehalten hat.